

isolieren. Christiane war gewiß nicht entfernt eine Goethe ebenbürtige Gattin — wo hätte er die finden können? —, aber sie hat auch nie mehr bedeuten wollen als sie war; in herzlicher Liebe und Verehrung hat sie zu ihm aufgeblickt und hat durch ihre häuslichen Tugenden, durch ihre Heiterkeit und Lebenslust ihm nicht nur Behagen geschaffen, sondern ihn wirklich beglückt. Als Goethes Mutter sie kennen lernte, schrieb sie dem Sohne: „Du kannst Gott danken. So ein liebes, herrliches, unverdorbenes Gottesgeschöpf findet man selten.“ Wohl mag Goethe zu Zeiten den geistigen Abstand schmerzlich empfunden haben, aber in der Elegie „Amyntas“ hat er in ergreifender Weise zum Ausdruck gebracht, wie fest er sich trotzdem innerlich mit ihr verbunden fühlte. Das junge Glück, das Goethe mit Christiane genoß, hat mit italienischen Erinnerungen vereint den „Römischen Elegien“ das Leben gegeben. Wie hier heiteres Genußleben mit dem Kultus der Schönheit verschmilzt, wie sich die Gegenwart mit der Erinnerung an Roms Vergangenheit verknüpft, das wirkt ungemein reizvoll, und auch Gewagtes wird durch den Zauber der Form geadelt.

Im März 1790 reiste Goethe abermals nach Italien, der Herzogin Anna Amalia entgegen; die Reise führte ihn jedoch nur nach Venedig. Unerfreuliches Wetter und die Sehnsucht nach Hause verleideten ihm den Aufenthalt. In den „Venetianischen Epigrammen“ machte er seinem Unmut Luft. Herbe Ausfälle gegen das Christentum, die französische Revolution, die deutsche Sprache, gegen wissenschaftliche Gegner, gegen die Unehrllichkeit und den Schmutz Italiens übertönen die sanfteren Klänge der Verse, in denen er sich das liebe Mädchen vergegenwärtigt oder seinen Herzog preist.

Auch nach der Rückkehr stellte sich kein Behagen ein. Verdruß über die mangelnde Teilnahme des Publikums, die persönliche Isolierung — auch Herder, der ihm vor und während der italienischen Reise besonders nahe gestanden, hatte sich von ihm zurückgezogen —, Beunruhigung durch die französische Revolution mögen daran schuld sein. Wir sehen Goethe in den nächsten Jahren unruhig den Aufenthalt wechseln, und was er als Dichter zustande bringt, gehört zu seinen unerfreulichsten Schöpfungen. 1790 begleitete er den Herzog nach Schlesien, 1792 nahm er an der Kampagne in Frankreich, 1793 an der Belagerung von Mainz teil. Alle Entbehrungen und Gefahren des Feldzuges lernte er kennen, beobachtete sorgsam, was um ihn her vorging, aber ließ sich auch in wissenschaftlicher Betrachtung von Farbenphänomenen nicht stören und studierte